THALIA

Material

zu

Auerhaus

von Bov Bjerg

Premiere 19. November 2017, Thalia Gauß

Regie Franziska Autzen

zusammengestellt von

Anne Katrin Klinge, Lucia Olbrich und Karola Meeder

Inhaltsverzeichnis

1. Informationen

Die Geschichte 3

Charakterisierung 4

Textauszug 5

Der Autor Bov Bjerg 6

2. Die Inszenierung

Der Handzettel 7

Besetzung 8

Menschen hinter der Inszenierung 9-10

Frieder und die Musik 11-12

Inspiration zum Bühnenbild 13-14

Fotos aus der Inszenierung 15-16

Pressestimmen 17-19

3. Kontext

Jung sein und älter werden 20-22

Die Wohngemeinschaft 23-24

Depression im Jugendalter 25-26

4. Theaterpädagogische Übung

Vorbereitung 27-28

Nachbereitung 29-31

Zitate 32

Die Geschichte

Der Inhalt von „Auerhaus“

Du hast die Augen zu und treibst auf deiner Luftmatratze, ein sanfter Wind weht, und du denkst, geil, jetzt lebe ich für den Rest meines Lebens hier in dieser Lagune, in der Südsee. Und dann machst du die Augen auf und merkst, es ist bloß ein Nachmittag am Baggersee, und zack ist der auch schon vorbei.

Anfang der achtziger Jahre in einer westdeutschen Kleinstadt: Frieder hat versucht, sich umzubringen. Damit das nicht wieder passiert, ziehen seine besten Freunde mit ihm in das leerstehende Haus seines Großvaters. Fünf junge Menschen im Auerhaus – damals läuft „Our House“ von Madness im Radio rauf und runter: „we would have such a very good time, such a fine time, such a happy time and I remember how we play simply waste the day away“. Im Auerhaus gibt es kaum Regeln und neben den Vorbereitungen zum Abitur werden Partys gefeiert und mit Drogen und freier Liebe experimentiert. Denn „Liebe ist kein Kuchen, der kleiner wird, wenn man ihn teilt.“

(https://www.thalia-theater.de/stueck/auerhaus-2017)

Der Klappentext

Sechs Freunde und ein Versprechen: Ihr Leben soll nicht in Ordnern mit der Aufschrift Birth – School – Work – Death abgeheftet werden. Deshalb ziehen sie gemeinsam ins Auerhaus. Eine Schüler-WG auf dem Dorf – unerhört. Aber sie wollen nicht nur ihr Leben retten, sondern vor allem das ihres besten Freundes Frieder. Denn der ist sich nicht so sicher, warum er überhaupt leben soll.

(http://www.auerhaus.de/#klappentext)

Workshop für Schülergruppen
Wie geht Gemeinschaft? Ausgehend von Motiven aus dem Text „Auerhaus“ von Bov Bjerg, in dem fünf Jugendliche zusammenziehen, wird die Frage nach eigenen Regeln für das Zusammenleben thematisiert. Sind Regeln und das Gefühl von Freiheit und Sich-einfach-gut-fühlen ein Widerspruch? Szenen vom gelungenen Zusammenleben und möglichen Scheitern entstehen.
Absprachen zu Terminen, Dauer und Kosten T: 040.328 14-139

Charakterisierung

Höppner

Höppner ist 18 Jahre alt und geht zusammen mit Vera und Frieder in die Oberstufe des Gymnasiums. Sein Vater ist gestorben und seine Mutter hat einen neuen Freund – den Höppner jedoch hasst. Er arbeitet auf einer Hühnerfarm, weshalb er auch „Höppner Hühnerknecht“ genannt wird. Er führt eine Beziehung mit Vera, ist jedoch davon genervt, dass sie scheinbar mit anderen Männern schläft, aber nicht mit ihm. Er ist nicht sonderlich gut in der Schule und träumt davon, nach Berlin zu ziehen.

Frieder

Frieder ist ebenfalls 18 Jahre alt und sehr intelligent. Vor allem in naturwissenschaftlichen Fächern ist er hochbegabt. Trotzdem beginnt er nach dem Abitur eine Ausbildung zum Fahrradmechaniker. Er kommt aus einer Bauernfamilie, weshalb er oft als „Bauer“ bezeichnet wird. Er ist depressiv und versucht sich deshalb das Leben zu nehmen.

Vera

Vera ist ziemlich selbstbewusst. Sie und ihr Freund Höppner erleben viele Abenteuer zusammen, gehen gerne auf Tour. Dabei hat sie eine andere Vorstellung von Beziehung als er. Sie sagt gerne „Liebe ist kein Kuchen, sie wird nicht kleiner, wenn man sie teilt.“ Sie klaut gut und gerne, stiftet aber alles Gestohlene der Allgemeinheit in der WG.

Harry

Harry bezeichnet sich selbst als schwul, schläft aber dennoch mit Vera. Er macht eine Lehre und zusätzlich verdient er sich Geld mit Dealen von Gras dazu. Außerdem behauptet er, er würde als „Stricher“ am Bahnhof arbeiten. Als er sich vor seinem Vater outet, wird er von diesem verprügelt. Das gibt er jedoch nicht vor seinen Freunden zu.

Pauline

Die Jungs finden sie wahnsinnig hübsch. Sie hat lange, geölte Haare. Frieder lernt sie in der psychiatrischen Einrichtung kennen. Sie ist dort, weil sie in ihrem Jugendheim etwas angezündet hat. Sie liebt das Feuer. Sie macht oft Fotos von sich selbst und hängt sie in ihrem Zimmer auf. Sie ist wahrscheinlich schizophren, da sie Stimmen hört. In der Einrichtung beginnt sie eine platonische Beziehung zu Frieder.

Textauszug aus der Romanvorlage

S.203-205

Das Auerhaus.
Wir blieben im Auerhaus wohnen, bis Harry mit der Lehre fertig war. Dann zogen wir alle nach Köln. Wir mieteten ein runtergekommenes Haus, mitten in der Stadt.

Jetzt konnte so was wie ein Abspann anfangen. Ein langer Abspann. Die Story war quasi vorbei, jetzt ging es nur noch darum, was später aus den Leuten wurde. Wie bei Michel aus Lönneberga: „Dass dieser Junge Gemeinderatspräsident wurde, als er groß war, gehört zu den Wundern dieser Welt. Aber er wurde wirklich Gemeinderatspräsident und der beste Mann des ganzen Landkreises."

Harry beim Zivildienst in der Aidshilfe. Harry beim Studium. Modedesign an der Fachhochschule. Er entwarf Hosen und Jacken, in die elektrische Trommeln eingebaut waren, Rasseln, Hupen und Blinklichter.
Harrys Gesicht in der Nahaufnahme: „Kennst du die Laurie, Anderson?"
Gegenschnitt, mein Gesicht ganz nah: „Nein."

Pauline, wie sie zur Schule ging. Sie machte den Hauptschulabschluss nach. Pauline auf der Abendschule. Sie machte das Abi nach.

Frieder, wie er in einem Raketentriebwerk irgendwelche Messkabel verlegte.
Dann stand er, ein paar Jahre älter, im Hörsaal vor lauter Studenten und malte Formeln an die Tafel.
Stimme aus dem Off: „Heute ist Frieder Professor an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Fachleute rechnen ihn zum engsten Kreis der Anwärter auf den Physik-Nobelpreis."

Pauline und Frieder und Kinder.
Gesicht Frieder: „Die Ärzte hatten uns abgeraten. Sie befürchteten eine genetische Vorbelastung der Kinder, wegen der psychischen Probleme, die wir einmal hatten."
Gesicht Pauline, nicht mehr ganz so symmetrisch: „Aber nach der ersten Schwangerschaft hörte ich keine Stimmen mehr. Die Ärzte vermuteten, das kommt von der hormonellen Umstellung. So eine spontane Heilung ist gar nicht so selten, sagen sie. Und Frieder geht es auch super."
Frieder: „Sieht man das nicht?"

Vera in einem Klassenzimmer. Auf der Tafel lateinische Verben und Konjugationstabellen.
Stimme aus dem Off: „Vera wurde eine bei den Schülerinnen und Schülern äußerst beliebte Lehrerin für Mathematik und Latein. Heute ist sie Schuldirektorin. Sie leitet das Kölner Gymnasium, auf das auch die Kinder von Pauline und Frieder gehen."

Ich studiere auch was. Vielleicht Soziologie.
Stimme aus dem Off: „Als Vera schwanger wurde, wurde Höppner Hausmann. Das ist er heute noch. Er ist ein eifriger Leser."
Groß im Bild mein Gesicht: „Sachbücher. Keine Romane."
Stimme aus dem Off: „Und ein leidenschaftlicher Hobbygärtner."

So hätte von mir aus alles ausgehen können.

Der Autor Bov Bjerg

Hä?

Bov.

Boof?

Boff. Das O kurz und offen. Nicht wie in "doof",

sondern wie in "toll" [bɔf biɛrk].

(Foto: Tim Noack / timnoack.de)

- **Geboren 1965** in Württemberg
- Studium in Berlin (FU), Amsterdam (UvA) und Leipzig (DLL): Linguistik, Niederlandistik, Politik, Literatur.
- Seit **1984 in** Berlin
- Gründung der Zeitschrift Salbader
- Gründung der Lesebühnen: Radio 100, Dr. Seltsams Frühschoppen, Scheinschlag. Reformbühne Heim & Welt, Mittwochsfazit
- Schauspieler und Autor des Musikkabaretts Zwei Drittel
- **1997-1998** Redakteur der Zeitschrift Eulenspiegel.
- **1996** Gewinner beim Theodor-W.-Adorno-Ähnlichkeitswettbewerb der Zeitschrift Titanic
- **2004** MDR-Literaturpreis (für die Kurzgeschichte Howyadoin)
- **Bücher**:

  2008 Deadline (Roman)

  2015 Auerhaus (Roman)

  2016 Die Modernisierung meiner Mutter (Geschichten)

(http://www.bjerg.de/bio.htm // http://www.auerhaus.de/#autor)

Der Handzettel

No memory isn't an illusion

„Wir lebten ein richtiges Leben im Auerhaus. Ein richtiges Leben mit ziemlich viel Reden, mit Reden zum Frühstück und Reden am Mittag und Reden am Abend, und das ganze Reden bedeutete: Aufpassen auf einen von uns, der mal versucht hatte, sich umzubringen." Dieser eine ist Frieder. Er hat Depressionen und nachdem er nach einem Selbstmordversuch in die geschlossene Abteilung der Psychiatrie eingeliefert wird, beschließen seine Freunde ihn da raus zu holen. Aber das geht nur, wenn sie bis zum Abitur mit ihm zusammenziehen, in das leerstehende Haus seines Großvaters, ins Auerhaus. Viele Jahre nachdem das Auerhaus vorbei ist, hat Frieder sich tatsächlich das Leben genommen. Auf seiner Beerdigung treffen sich seine Freunde wieder, und erinnern sich zusammen an ihren Freund, an ihre gemeinsame Zeit und an die Utopie einer Gemeinschaft. Sie sind auf der Suche nach Antworten auf die Frage, warum jede Utopie zum Scheitern verurteilt ist. Die Erinnerungen werden langsam wieder zu Realitäten, verzerrt durch die Zeit, die vergangen ist. Verklärung, Verdrängung und Nostalgie werden zu einer subjektiven Wahrheit. Diese wieder zu durchleben, bedeutet für jeden Einzelnen auch ein Abschiednehmen. Der Tod wird zum Anlass für eine Erinnerung an das Leben. Kann es jemals wieder so werden, wie es nie war?

Die Wahrheit einer Erinnerung besteht immer aus der Verformung der Fakten, weil sie ebenso die Übertreibung von Stimmungen und Gefühlen in sich trägt, die in keine sachliche Beschreibung eingehen. Erinnerungen können, auch wenn sie manifest falsch sind, auf einer anderen Ebene wahr sein: im Sinne einer atmosphärischen Wahrheit. Durch das Zusammenspiel all der subjektiven Erinnerungen der Figuren im Auerhaus wird auch die Atmosphäre einer Generation wieder fühlbar. Einer Jugend, Anfang der 80er Jahre in Westdeutschland, die die Idee der Gemeinschaft gegen die Belanglosigkeit ihrer Zeit gesetzt hat: birth school work death. Dabei geht es im Auerhaus nicht um eine politische Positionierung, sondern um das Ideal von Freiheit und Gemeinschaft. Um einen Zustand, der an ein Lebensgefühl der Jugend erinnert, in der alles möglich war: gegen die gesellschaftlichen Codes, gegen den Mief und die Verklemmtheit des Bürgertums und gegen die Autoritäten im Allgemeinen. Diese Sehnsucht ist wohl universell – wenn auch die Möglichkeit dieses utopischen Denkens von Gemeinschaft Anfang der 80er Jahre mit darin begründet lag, dass die 60er und 70er Jahre von einem Klima freiheitlichen Denkens als Folge einer linkskritischen Nachkriegsideologie geprägt waren. Es bleibt die Frage, was diese Gemeinschaft heute sein kann, in einer Zeit, in der wir mehr denn je nicht zu einem kollektiven Denken erzogen werden, sondern zu einem konkurrierenden. Desparate Individualisten, die nach einem Halt und einem Sinn in der Gemeinschaft suchen? Am Ende lebt jede Gemeinschaft durch den Konflikt, zu ihr gehört ganz wesentlich auch das Gegeneinander. Eine Konfrontation mit sich selbst, um sich selbst herauszufordern, um autonomer Teil einer Gemeinschaft zu sein, deren Bedingung genau diese Autonomie ist – auch das ist Teil des Erwachsenwerdens.

© Krafft Angerer

Last Goodbye // The last time I saw you / you said "have a good time" / I took these words and tried to make them mine / I'm not here to judge you / I'm not here to cry / the only thing I'm missing is a last goodbye / My soul is resting my eyes are dry / I'm here for a last goodbye / My soul is quiet my eyes are dry / I'm here for a last goodbye / My friend my friend please don't be sad / my friend remember the good times we had / It seems to be dark now no need to regret it / think of the colors / we collected //

Wende dich an eine Notfallnummer, wenn du selbst Hilfe brauchst, oder Hilfe für einen Freund oder eine Freundin suchst: Telefon-Seelsorge 0800 / 111 0 111

Besetzung

Harry	Julian Greis
Vera	Franziska Hartmann
Höppner	Pascal Houdus
Pauline	Toini Ruhnke (davor: Marie Jung)
Frieder / Live-Musik	Frieder Hepting

Regie	Franziska Autzen
Bühne	Ute Radler
Dramaturgie	Emilia Linda Heinrich
Kostüme	Miriam Zabek
Musik	Frieder Hepting, Johannes Hofmann

Premiere 19. November 2017, Thalia Gaußstraße

1 Stunde 40 Minuten, keine Pause

Menschen hinter der Inszenierung

Franziska Autzen (Regie)

1986 geboren, studierte nach einem Auslandsaufenthalt in Kopenhagen, Literatur- und Medienwissenschaften, Germanistik und Skandinavistik in Kiel. Neben dem Studium war sie Mitglied der Theatergruppe „RollenTausch“ und baute die Viva con Agua Zelle in Kiel mit auf. 2009 geht sie nach Hamburg. Bis 2012 arbeitet sie als Regie- und Produktionsassistentin am Hamburger Imperial Theater. Anschließend beginnt sie ihren Master in Deutschsprachiger Literatur mit dem Schwerpunkt „Theater und Medien“ an der Universität Hamburg und ist Autorin für das Hamburger Theatermagazin „theatralisch“. Parallel hospitiert sie am Thalia Theater und wird ab der Spielzeit 2012/13 als Gast-Regieassistentin engagiert. Ende 2012 steigt sie auch als Produzentin von Daniel Lommatzschs Ensemble-Film „Am Ende ist man tot“ ein und führt ihn zum Abschluss. Sie bricht ihr Masterstudium ab und wird Anfang 2014 feste Assistentin am Haus. Hier arbeitet sie u.a. mit Bernadette La Hengst, Bastian Kraft, Studio Braun, Christopher Rüping, Jan Bosse, Stefan Pucher, Johan Simons und mehrmals mit Jette Steckel und Antú Romero Nunes zusammen. Nach zwei inszenierten Folgen der Thalia-Soap „Die Rennbahn der Leidenschaft“ und „Eine Sommernacht – Ein Stück mit Musik“ im Nachtasyl, folgt im Januar 2017 ihre Abschlussinszenierung „Isabelle H. (geopfert wird immer)“ von Thomas Köck in der Garage des Thalia Theaters in der Gaußstraße. Beim Festival „Theater der Welt 2017“ übernimmt sie die Leitung des Spielortes „Oberhafenquartier“ und kuratiert dort ein eigenes Programm. Als freischaffende Regisseurin bringt sie im November 2017 den Roman „Auerhaus“ von Bov Bjerg erfolgreich auf die Bühne. Es folgt zur Spielzeiteröffnung 18/19 in der Gaußstraße der Roman „Im Herzen der Gewalt“ von Èdouard Louis. Dies ist mittlerweile ihre nun vierte Inszenierung am Thalia Theater.

Ute Radler (Bühnenbild)

Ute Radler, aufgewachsen in Hamburg, studiert Visuelle Kommunikation an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee und der Universidad del Pais Vasco, Bilbao. Während des Studiums entwirft sie Szenenbilder für Kurzfilme. Sie gestaltet u.a. eine Ausstellung für das Kunsthaus Tacheles zum 20. Jahrestag des Reaktorunglücks von Tschernobyl, darüber hinaus die Mitarbeit für Ausstellungen in Tokio, Stuttgart und Berlin. Nach dem Studium und ihrem Diplom über Fangreisen auf einem Hochseekutter entstehen erste eigene Bühnenbilder in der Laeiszhalle Hamburg und der Hamburger Theaterakademie. Freie Assistenzen bei Raimund Bauer und Jörg Kiefel führen sie u.a. an die Oper Zürich und ans Thalia Theater Hamburg. Von 2011 bis 2014 ist sie dort Bühnenbildassistentin, und assistiert u.a. bei Annette Kurz, Stéphane Laimé, Matthias Koch und Florian Lösche. In der Zeit entwirft sie auch eigene Bühnenbilder, etwa für "Festzeitstory" (Regie: Maria Ursprung) oder die Theaterserien "TV Terra Pi" und "Weltenreisen". Seit 2014 ist sie freie Bühnen- und Kostümbildnerin, unter anderem am Lichthoftheater Hamburg ("Konferenz der Tiere", Regie: Maria Ursprung), am Staatstheater Darmstadt ("Paradies. Spiel mir das Lied vom Anfang.", Regie: Maria Ursprung) und am Thalia Theater Hamburg, ("Die drei Musketiere", Regie: Peter Jordan, Leonhard Koppelmann und "Das Tierreich", Regie: Christina Rast). Darüber hinaus entwirft sie Szenenbilder, z.B. für "Am Ende ist man tot" (Regie: Daniel Lommatzsch) und Ausstellungen (Thalia Lessingtage).

Johannes Hofmann (Musik, Komposition)

Johannes Hofmann wird 1981 in Heilbronn geboren. Er spielt Trompete, Klavier, Gesang und E-Bass in verschiedenen Bands im Bereich Ska, Punk, Reggae und Jazz sowie als Trompeter in Orchestern und als Solist. Er gründet die Ska-Band „nebrasska“ für die er div. Songs und Arrangements schreibt, sowie mehrere CDs produziert. Während seiner Ausbildung zum Mediengestalter (Bild und Ton) mit Schwerpunkt Tontechnik und Sounddesign beim Bayerischen Rundfunk entstehen erste Kompositionen für Film, Theater und Klangcollagen. Danach studiert er Musik an der Universität der Künste und Geschichte an der Humboldt Universität in Berlin. Seit 2005 arbeitet er als Komponist und musikalischer Leiter für Theater-, Opern-, Hörfunk- und Filmproduktionen. Zusammenarbeiten u.a. mit Antú Romero Nunes, Philipp Becker, Armin Petras und Ronny Jakubaschk und Franziska Autzen realisiert er am Thalia Theater Hamburg, Burgtheater Wien, Komische Oper Berlin, Bayerische Staatsoper München, NT Gent, Grand Opéra Génève, Schauspielhaus Zürich, Theater Lindenhof, Staatstheater Stuttgart, Theater Basel, Schauspiel Frankfurt, Rikstheater Schweden, Schweizer Rundfunk, Maxim Gorki Theater Berlin, Deutschlandradio Kultur, Arte u.a.

Frieder Hepting (Musik, Komposition und Livemusik)

1988 in Stuttgart geboren, ist freischaffender Songwriter, Sänger und Pianist sowie Bandleader der Band Rhoads (Keyboard/ Gesang). Seit 2010 ist er Mitglied des cobratheater.cobra und dort u. a. an den Produktionen »Salamitaktik« und »Der Sturm« in der Regie von Martin Grünheit sowie »Mondgesicht«, »Toxic« und »Amerigo« in der Regie von Maria Umbach beteiligt. 2013 arbeitete er an einer Brechtvertonung für »Fatzer/Krieg« (Regie: Benjamin van Bebber) mit. 2014 erarbeitete er mit Helge Schmidt den musikalischen Part des Abends »Vom Lagerfeuer zum Weltenbrand« am Thalia in der Gaußstraße, der jetzt im Nachtasyl als »Kafka ist traurig« zu sehen und hören ist. Außerdem war er mitverantwortlich für die Musik bei »35 Kilo Hoffnung « am Staatstheater Braunschweig und bei »Tinte ist schwärzer als blau« am Theater Marabu in Bonn. Am Thalia Theater in der Gaußstraße erarbeitete er die musikalischen Parts für die Inszenierung »Winterreise« von Elfriede Jelinek (Regie: Anne Lenk) und Julia Josts Inszenierung »3000 Euro« nach dem Roman von Thomas Melle.

Quelle: thalia-theater.de

Die Musik im Auerhaus

Musik spielt in der Geschichte von Auerhaus eine zentrale Rolle. Das gemeinsame Hören von Musik ist ein verbindendes Erlebnis, das Gefühlchaos wird durch die Songtexte ausgedrückt. Früher wie heute ist Popmusik ein Ausdruck und die Rebellion der Jugend. Das Auerhaus selbst ist lautmalerisch aus dem Titel des Popsongs Our House der britischen Gruppe Madness gebildet.

Im Rekorder lief ein Song, der hieß „Our House".
Ihr Nachbar horchte.
Dann sagte er: „Auerhaus, aha. Auerochse, Auerhaus."

In Franziska Autzens Inszenierung existiert die Figur Frieder nur in und durch die Musik. Diese wird live vom gleichnamigen freien Musiker Frieder Hepting eingespielt. Zusammen mit Johannes Hofmann komponierte er den „Soundtrack" dafür.
Jede Antwort ist ein Lied, jede Interaktion gemeinsames Musizieren. Frieder spielt dazu live auf dem Klavier und dem Synthesizer. Seine Musik erzählt den Charakter Frieders, die Traurigkeit und Sanftheit. Entgegen der Zeit in der Auerhaus eigentlich spielt- die 80er – erinnert die Musik eher an modernen Indie/Pop.

Interview mit Frieder Hepting und Johannes Hofmann

1. Waren zum Probenbeginn schon alle Songs fertig oder sind sie erst innerhalb der 6 Wochen Probezeit entstanden?

FH: Abgesehen vom ersten Song, ist die ganze Musik innerhalb der Probenzeit entstanden - nur war gewährleistet, dass alles schlüssig ist und gut zusammen funktioniert.

2. Wie habt ihr die Musik ausgewählt bzw. komponiert?

FH: Zu Beginn des Probenprozesses haben wir gemeinsam mit den Schauspielern immer wieder die Textfassung gelesen und verfeinert. Während wir uns also immer weiter mit dem Stoff vertraut gemacht haben, konnten wir schon ein grobes Gerüst erstellen, mit dem wir festlegten, wo ungefähr Songs stattfinden sollten. Mit dieser Information und vor allem dem Wissen um die Atmosphäre und den Inhalt, an den jeweiligen Stellen im Stück, haben wir angefangen Musik zu schreiben - meistens jeder für sich. Dann haben wir uns unsere Ideen gegenseitig vorgespielt, sie verfeinert und anschließend bei Bühnenproben in den entsprechenden Szenen eingesetzt und mit Franziska Autzen gemeinsam beobachtet und diskutiert, ob es funktioniert.

3. Eure Musik scheint so gar nicht 80er, sogar das namensgebende Lied „Our House" wird von euch neu interpretiert. Welcher Gedanke steckt hinter der Wahl der modernen Popversionen?

JH: Generell sollten bei der Inszenierung die Themen Freundschaft, Verlust und auch Jugend und die Sehnsucht nach Freiheit im Vordergrund stehen und da dies alles zeitlose Themen sind, war es uns in allen Bereichen (Bühne, Musik, Kostüme, Spielweise) wichtig nicht ein bestimmtes Zeitklischee, oder einen Zeitgeist zu erfüllen, oder ihm hinterher zu laufen. Deshalb war es uns wichtig, dass auch die Musik einen eher zeitlosen, allgemeingültigen Charakter hat.

Ab und zu sind leichte Anklänge bzw. Verweise auf die 80er in den Musiken, aber sehr reduziert. Bei dem „neuen“ Our House“ Song handelt es sich gar nicht um eine Variante, sondern um ein komplett neues Lied. Nur die Textzeile „Our House – in the middle of the street“ kommt einmal im Refrain vor, aber in melodisch und harmonisch komplett neuem Kontext.

4. Die Inszenierung beginnt ja mit Frieders Beerdigung. Wie habt ihr das Lied für Frieders - „deine“ Beerdigung ausgewählt?

FH: Der erste Song „Farewell Symphony“ ist der einzige, der schon lange vor Probenbeginn fertig war. Ich habe 2015 Musik zur „Winterreise“ von Elfriede Jelinek (auch in der Gaußstraße, inzwischen abgespielt) gemacht und den Song in den Mittagspausen geschrieben, ganz losgelöst vom Stück, einfach so. Da in der Winterreise unter anderem auch der Tod ein großes Thema ist, wurde der Song vielleicht zu dem was er ist.

Ich kenne Hannes Hofmann schon lange und ich habe ihm den Song mal privat vorgespielt. Als er dann mit Franziska Autzen im Gespräch zu „Auerhaus“ zusammen saß, erinnerte er sich an den Song, spielte ihn ihr vor und dann war anscheinend recht schnell klar, dass ich dabei sein sollte.

JH: Als Franziska und ich das erste Mal zusammen das Konzept besprochen haben, war uns klar, dass wir alles als Erinnerung und aus der Erinnerung an eine Jugend erzählen wollen.
Die Personen sollten nicht die Handlung spielen und nur wie 18 Jährige agieren, sondern aus der Erinnerung und sich in ihrem jetzigen Alter (ca. 30) also 10 Jahre später treffen und alles gemeinsam im Rückblick noch einmal erleben, nachvollziehen, vielleicht verarbeiten. Oder versuchen heraus zu finden, was damals toll und was nicht war. Und der Anlass war für uns die Beerdigung von Frieder. Außerdem war für uns wichtig, dass Musik eine der wichtigsten „Künste“ ist, die emotional wirken und vor allem auch bei der Erinnerung helfen. (Musik auf Beerdigungen, Musik auf Klassentreffen etc. Gerade an die Musik aus seiner jeweiligen Jugend hat jeder meist starke Erinnerungen).

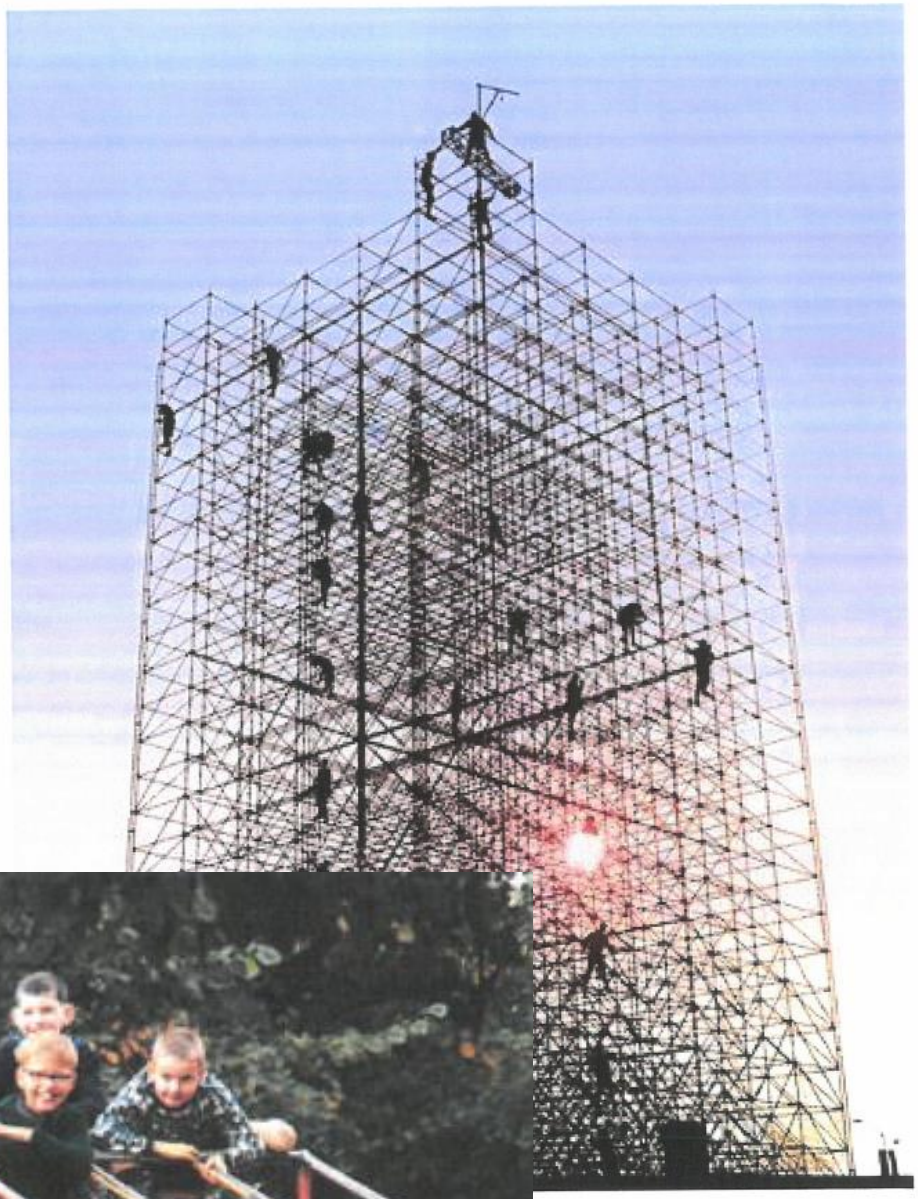
5. Was ist für dich das Kernthema der Geschichte in einem Wort?

FH: Darf ich auch drei?
Freundschaft, Erinnerung, Abschied.

Das Lied **Farewell Symphony** ist hier zu hören: **https://vimeo.com/183827641**

Inspirationen zum Bühnenbild

Diese Bilder sammelte Ute Radler vor ihrem ersten Bühnenbild –Modell als Inspiration.



Fotos aus der Inszenierung

MOLLY HATCHET

Pressestimmen

THALIA

Szene Hamburg Dezember 2017

Auerhaus

Coming-of-Age-Story ohne Happy End

„Ich wollte mich nicht umbringen. Ich wollte bloß nicht mehr leben", hatte Frieder nach seinem Selbstmordversuch gesagt. Viele Jahre später wird er dann sein Vorhaben endgültig in die Tat umsetzen. „Auerhaus" handelt von der ungewöhnlichen Jugend-WG Anfang der 80er Jahre, die Frieder nach seinem ersten Selbstmordversuch in dem leerstehenden Haus seiner Großeltern gründet. In dem Bestsellerroman von Bov Bjerk wird die Handlung chronologisch aus Sicht von Frieders bestem Freund Höppner erzählt. Die Nachwuchsregisseurin Franziska Autzen beginnt ihr gleichnamiges Stück dagegen mit der Beerdigung.

Dort treffen sich Frieders ehemalige vier Mitbewohner wieder: Höppner (Pascal Houdus), seine kleptomanische Freundin Vera (Franziska Hartmann), der schwule Harry (Julian Greis) und die pyromanische Pauline (Marie Jung), die Frieder in der Psychiatrie kennengelernt hatte. Sie erinnern sich abwechselnd an ihr gemeinsames Domizil, dass sie nach dem Madness-Hit „Our House" benennen.

Einziges Bühnenrequisit ist ein riesiges Gerüst, das an ein tristes Spielplatzklettergerät erinnert. Hier turnen und klettern die Schauspieler durch die Stangen und durchleben die Zeit, als sie die schwäbische Provinz aufmischten und nach ihren eigenen Regeln lebten – mit endlosen Gesprächen, Sex, Drogen und Partys.

Der Musiker Frieder Hepting begleitet am Klavier die Coming-Of-Age-Story mit zartwehmütigen Songs, die ganz wunderbar den melancholischen Ton von Stück und Buchvorlage ergänzen. In Kombination mit dem starken Ensemble ist Franziska Autzen, die zum dritten Mal in der Gaußstraße Regie führt, eine überzeugende und gekonnt verdichtete Inszenierung gelungen. / *Angela Kalenbach*

● *Thalia Gaußstraße 9., 21., 28.12.*

Leben im „Auerhaus" – Spielplatz zum Austoben und fragiles Gebilde

Theater, das das Herz zerreißt

Die Premiere „Auerhaus" am Thalia in der Gaußstraße erzählt die Geschichte einer jugendlichen Utopie

Schweinebaumel im „Auerhaus" von Bov Bjerg: die Schauspieler Pascal Houdus, Franziska Hartmann und Julian Greis (von links) Krafft Angerer

FALK SCHREIBER

HAMBURG :: Jugendliche stellen sich ihre Zukunft vor. Einer wird Raketenforscher. Eine wird Lehrerin, später Schulleiterin, die jüngste Schulleiterin überhaupt. Einer wird ein Fach ohne Numerus clausus studieren, BWL in Cottbus oder so, und dann wird er Vater werden und Hausmann. Jugendliche träumen. Das wird so alles nichts. Einer wird seinen Abschluss versemmeln. Eine wird ins Gefängnis kommen, Brandstiftung mit Todesfolge. Und einer, Frieder, wird sich das Leben nehmen.

Bov Bjergs Roman „Auerhaus" erzählt die Geschichte einer jugendlichen Utopie: Fünf Teenager gründen eine WG, weil einer versucht hat, Suizid zu begehen, und die Ärzte der Meinung sind, ein Auszug von zu Hause wäre hilfreich, nur alleine sollte er besser auch nicht wohnen. Also ziehen sie in ein geerbtes Anwesen im Umland von Stuttgart, das seinen Namen bekommt, weil die neuen Bewohner lautstark den 80er-Jahre-Partyhit „Our House" durch die Nacht schallen lassen, was für die popkulturell wenig beschlagene Nachbarschaft klingt wie „Auerhaus". Ute Radler hat dieses Haus als stilisiertes Stahlgerüst auf die Gaußstraßenbühne des Thalia Theaters gebaut, als Gerüst, das frappierend an übergroßes Spielplatzmobiliar erinnert. Und auch so genutzt wird: In Franziska Autzens Inszenierung klettern, stürzen, krabbeln die Darsteller praktisch ununterbrochen über die Stahlträger.

Das Bühnenbild macht die Wohngemeinschaft klarer als in der Vorlage als Modell kenntlich – spielerisch probieren hier fünf Menschen den Traum vom besseren Leben aus, zwischen Rausch, Liebe, Popmusik. Pascal Houdus als gutwilliger Kumpel Höppner, Franziska Hartmann als höhere Tochter Vera, Marie Jung als pyromanische Pauline und Julian Greis als schwuler Elektriker Harry umschwirren eine Leerstelle, den abwesenden Frieder, der nur in der Musik auftaucht, im melancholischen Britpop, den Frieder Jung an Piano und Synthesizer über den Text legt. Da träumen welche vom besseren Leben, von Solidarität, von Freundschaft, von Sex, und wie das Schauspielerquartett plus musikalische Begleitung diesen Traum performt, das zerreißt einem das Herz.

Das „Auerhaus" ist eine Utopie, und wie die meisten Utopien scheitert auch diese, natürlich. Roman wie Theaterstück werden vom Schluss her erzählt, von Frieders Beerdigung, man weiß also schon, dass am Ende der Tod steht. Vielleicht muss das Auerhaus scheitern, weil der Mensch zu viel Liebe nicht aushält, vielleicht, weil man diesen wunderbaren Figuren nicht dabei zusehen möchte, wie sie sich im Alltagstrott aufreiben. Aber reizend bekiffte Dialoge wie der zwischen Vera und Harry werden die gescheiterte Utopie überleben: „Warum dealst du denn? Du brauchst das Geld doch nicht?" „Ach, guck mich doch mal an! Anschaffen lohnt sich bei mir ein, zwei Jahre, aber ich muss doch auch an meine Altersvorsorge denken!" Schwäbisches Vorsorgedenken paart sich mit Aussteigermentalität – man kann nicht anders, man muss diese Figuren lieben.

Bjergs 2015 erschienener Roman wurde mittlerweile schon mehrfach für die Bühne adaptiert, das Thalia ist mit seiner Inszenierung fast ein wenig spät dran. Egal: Sein Publikum wird dieser Abend finden. Einerseits bei Zuschauern, die heute um die 50 sind und die sich noch das eine oder andere utopische Ideal bewahrt haben (und die mit „Our House" etwas anfangen können), andererseits bei Teenagern, die die selbstvergessene Jugendlichkeit dieser Performance schätzen. Was ein wenig untergehen wird, ist der Fachblick; der schaut in der Regel auf Uraufführungen und verpasst so Autzens zurückhaltende, kluge, konzentrierte Inszenierung.

Aber auch das ist eine jugendliche Utopie: sich einen Dreck darum zu scheren, ob unter Marketingperspektive jede erdenkliche Zielgruppe bedacht wird.

„Auerhaus" wieder am 25.11., 26.11., 9.12., 21.12., 28.12., Thalia in der Gaußstraße, Gaußstr. 190, Karten unter T. 32 81 44 44

Foto (Ausschnitt): Krafft Angerer

Hängen ab: Die Schauspieler Pascal Houdus, Franziska Hartmann, Julian Greis und Marie Jung (von links)

Ganz schön traurig

Das Thalia an der Gaußstraße inszeniert Bov Bjergs Roman »Auerhaus« als auswegloses Jugend-Drama. Das drückt die Stimmung VON OSKAR PIEGSA

Manchmal stürzen die Kulissen ein«, schrieb Albert Camus: »Arbeit, Essen, Schlafen, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, immer derselbe Rhythmus – das ist meist ein bequemer Weg. Eines Tages aber erhebt sich das ›Warum‹.«

Für die Bewohner des Auerhauses im gleichnamigen Roman von Bov Bjerg, der jetzt am Thalia Gaußstraße inszeniert wird, erhebt sich das Warum schon früh. Die vier Freunde Höppner, Frieder, Vera und Pauline sind kaum volljährig, da ist ihnen der immerselbe Rhythmus des Lebens in der schwäbischen Provinz der achtziger Jahre zuwider: *birth, school, work, death.* Die grausamen Lehrer, die unglücklichen Eltern, die betonierte Fußgängerzone, die schon bei schönem Wetter trist ist. Und wenn man die Mitschüler fragt; »Wozu lebst du eigentlich?«, dann antworten sie: »Das kommt in der Klausur nicht dran, das müssen wir nicht wissen.« Eine Umgebung, in der Gedanken an Selbstmord keimen.

Mit einer Beerdigung beginnt *Auerhaus,* das Theaterstück. Frieder hat schon mehrfach versucht, sich das Leben zu nehmen, dieses Mal ist es ihm gelungen. Zu schwermütiger Klaviermusik treten Frieders Freunde vor und werfen letzte Andenken in sein Grab: ein gelbes Trikot, einen Joint. Kein leichter Einstieg in den Theaterabend.

Danach erzählen sie, was zuvor geschah. Wie Frieder nach seinem ersten Selbstmordversuch auf die geschlossene Station einer psychiatrischen Anstalt kam. Wie er entlassen wurde mit der Auflage, nicht wieder bei seinen Eltern einzuziehen. Wie Höppner und Frieder eine WG in einem leer stehenden Bauernhaus gründeten, mit Höppners Freundin Vera und mit Pauline, die Frieder in der Psychiatrie kennengelernt hatte. Im Auerhaus hat ihr Dasein einen Sinn: jeden Tag aufs Neue Frieder (und auch einander) das Leben zu retten.

In *Auerhaus,* dem Roman, hat die Chaos-WG etwas von Peter Pans Nimmerland. Die Bewohner sind füreinander da und verspüren keine Verpflichtungen durch die Gesellschaft da draußen. Sie klauen im Supermarkt, betrinken sich mit süßem Wein und fällen zu Weihnachten die Tanne auf dem Marktplatz. Ihr Auerhaus (eine Verballhornung des Achtziger-Jahre-Hits *Our House)* ist eine Wohngemeinschaft für schwer erziehbare Jugendliche, bei der vergessen wurde, einen erwachsenen Aufpasser abzustellen. Im Roman wird das alles hinreißend lakonisch und voller Ironie aus Höppners Perspektive erzählt. Dass es wohl kein Happy End geben wird, kann man beim Lesen ahnen und leugnen – man erfährt es erst zum Schluss.

In der Theaterinszenierung der Regisseurin Franziska Autzen steckt von Anfang an mehr Schwere. Frieder (verkörpert vom Theatermusiker Frieder Hepting) sitzt am Bühnenrand, singt und spielt Klavier und Keyboard. Er ist anwesend und abwesend zugleich. Das ist eine kluge Idee, die jedoch viel preisgibt: Dass die WG von Höppner (Pascal Houdus), Vera (Franziska Hartmann) und Pauline (Marie Jung) scheitern wird, ist besiegelt.

Man kann sich also auf andere Dinge konzentrieren, zum Beispiel aufs Bühnenbild von Ute Radler, das großartig ist, weil es als dreifache Metapher funktioniert: Es besteht aus einem kargen, alten Gerüst – die bürgerlichen Kulissen sind eingestürzt. Mit der richtigen Beleuchtung beginnt es aber verheißungsvoll zu glänzen, wie das alte Bauernhaus, das sich in das Auerhaus verwandelt. Und wenn die Schauspieler auf dem Gerüst waghalsig zu klettern beginnen und kopfüber von den Stangen baumeln, birgt das eine Vorahnung des drohenden Absturzes.

Der Theaterabend nimmt Tempo auf, als der Nachzügler Harry (Julian Greis) ins Auerhaus zieht. Er ist ein Dauerkiffer, der nach einem tiefen Zug aus der Nebelmaschine zu philosophieren beginnt, der als Einziger mit sexuellen Erfahrungen die Pärchendynamik der WG durcheinanderbringt und der dem Auerhaus seine größten und riskantesten Höhenflüge beschert.

Es wird dann viel gesungen und mit Konfettikanonen geschossen. Lichterketten blinken, die Schauspieler tanzen halb nackt durch die Nebelschwaden und den Glitzerregen. Ein mitreißender Leichtsinn, der kurz vergessen lässt, dass diese Geschichte eine tragische ist.

»Auerhaus«, Thalia Gaußstraße, Karten sind noch verfügbar für die Aufführungen am 25. und 26. November sowie am 21. und 28. Dezember

Jung sein und älter werden

Jugendkultur der 80er Jahre

Jugendliche beim Camping Lizenz: cc by-sa/3.0/de (CC, Bundesarchiv, Bild Bild 183-1982-0730-409, Foto: Thieme, Wolfgang)

6000 Jugendliche töten sich im Jahre 1980 selbst, weitere 18000 Selbstmordversuche werden registriert. Unter den Studierenden ist die Selbstmordrate doppelt so hoch wie bei nicht studierenden Jugendlichen. Mit 600 Drogentoten wird eine neue Rekordmarke erreicht, 1970 waren es noch 29 Tote. Buchtitel jener Jahre heißen "Du hast keine Chance, aber nutze sie. Eine Jugend steigt aus", "Die entmutigte Republik" oder "Die überflüssige Generation. Jugend zwischen Apathie und Aggression". "Die Jugendphase ist für Jugendliche zu einem steinigen Weg in eine unbekannte und unsichere Zukunft geworden." (Shell Deutschland 2002, S. 63) So haben sie es nicht mehr eilig, "erwachsen" zu werden. Die "Twentysomethings" werden entdeckt.

Zukunft ist out, selbst bei weiten Teilen der studentischen Linken. Auch das große Jahrzehnt der Sinnsucher ist vorbei. Die Zukunft liegt auch nicht mehr in Poona. Man hat sich eingerichtet – mehr oder weniger. Die hoffnungsvolle Empörung von einst ist der Ironie gewichen. Lach kaputt, was dich kaputtmacht. Es herrscht Distanz statt Betroffenheit zu den Dingen, die man ohnehin nicht ändern kann – Reduzierung auf das Machbare. Die Spontis sind also weiterhin da. Die Verhältnisse ändern möchte man immer noch, aber lieber heute wenig und konkret als morgen keine Revolution. "Hoffnungen sind auf das Machbare entschwunden, Leben in kleinen Schritten bestimmt den Alltag in diesem Land", stellen Ronald Glomb und Lothar Reese im Vorwort zu einer von ihnen herausgegebenen und den Zeitgeist der späten Sechziger, frühen Achtzigerjahre widerspiegelnden Lyrik-Anthologie junger deutscher Autoren fest. "Kämpferisches ist in der Minderheit. Die leisen, privaten und tastenden Versuche überwiegen. In finster-unangenehmen Zeiten zieht man sich schützend zurück in die Subjektivität. Epigrammatischer Agitprop hat seine Schuldigkeit getan. Ein Gedanke = ein Gedicht, das klappt heute alles nicht mehr. Die Welt ist komplizierter geworden." (Glomb/Reese 1980, S. 15) "Die Schlaffis kommen", prophezeit der Stern wieder einmal. "Diese

Jugend geht nicht auf die Barrikaden." (Stern vom 24. April 1980, S. 112)

Die utopischen Sinnsprüche der letzten Dekade – "Wer keinen Mut zum Träumen hat, hat keine Kraft zum Kämpfen", "Seid Realisten – fordert das Unmögliche" – zieren immer noch als Aufkleber, Postkarten oder Graffiti Wohngemeinschaften und Universitäten, doch in die überall aus dem Boden sprießenden chromglänzenden Cafés und Klubs der Neue-Deutsche-Welle-Jugend passen sie nicht mehr hinein. Die Jugend denkt pessimistisch – und ist doch, vielleicht gerade deshalb, so engagiert wie nie zuvor. "Nicht nur in den Großstädten, sondern auch in Kleinstädten, die sich bisher nur durch Schützenfeste und Prozessionen einen Namen gemacht haben, kommt es zu Protestaktionen. Demonstrationen finden in einer Häufigkeit und mit Teilnehmerzahlen statt, von denen die Studentenbewegung einst nur geträumt hatte. Ende April 1981 stellte die Konferenz der Innenminister der Länder fest, das jugendliche Protestpotenzial sei heute breiter als am Ende der Sechzigerjahre und nehme weiter zu." (Bopp 1981, S. 152) Überall boomen Initiativen, Basisgruppen, Aktionsbündnisse. Friedensbewegung, Anti-Atomkraft- und Ökobewegung, Hausbesetzer und Feministinnen – die frühen Achtzigerjahre sind auch die große Zeit der Protestjugend. Besetzungen und Blockaden werden zu einem trendigen Mittel der politischen Meinungsäußerung. Es sind Minderheiten, die sich in all diesen Szenen und Netzwerken tummeln – aber sehr tatkräftige.

http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/jugendkulturen-in-deutschland/36242/einfuehrung

Jugendkultur heut

"Als Kind definiert man sich über seine Eltern. Als Erwachsener definiert man sich aus sich selbst heraus. Den Prozess, der dazwischenliegt, nennt man Pubertät", erklärt Jakob Hein, Jugendpsychiater und Schriftsteller aus Berlin. In dieser kurzen Lebensspanne muss es also gelingen, ein eigenes Wertesystem aufzubauen und eine autonome Identität zu entwickeln.
Laut bei uns gängigem Teenagerklischee geschieht das typischerweise über die Abgrenzung von Elternhaus und Schule. Bilderbuchpubertierende lehnen frech und lautstark alles ab, was wohlmeinende Autoritäten an sie herantragen, sind launisch, nervig, unbequem, hören grässliche Musik und tragen bescheuerte Klamotten.

"Jugendkulturen funktionieren heute anders als noch vor 50 oder 20 Jahren", erklärt er. "Es sind vor allem Medienkulturen. Spezielle Treffpunkte sind durch das Internet überflüssig geworden. Es spielt keine Rolle mehr, sich beispielsweise mit einem bestimmten Musikstil besonders gut auszukennen. Alles ist für jeden frei verfügbar."

Statt Mühe darauf zu verwenden, sich nach außen hin sichtbar abzugrenzen und sich Wissen über obskure Nischenphänomene anzueignen, müssen Jugendliche heute viel Zeit investieren, um mit den neuesten Entwicklungen Schritt zu halten. Reichte es früher noch aus, einmal in der Woche die *Bravo* zu lesen, um den jugendkulturellen Mainstream zu kennen und sich dann im Zweifel in eine Subkultur abzusetzen, kostet es heute ungleich mehr Anstrengung, überhaupt auf dem neuesten Stand zu sein. Der Druck, nicht den Anschluss an die immer neuen Schnörkel des Zeitgeschmacks zu verlieren, hat den Wunsch, irgendwie anders zu sein, weitgehend ausgeblendet. Mainstream ist das neue Cool, und das Entsetzen der einst ach so unangepassten Eltern über die für sie technisch und lebensweltlich oft nicht nachvollziehbare Mediennutzung gibt es gratis mit dazu: "Leg doch mal das Handy weg" ist das neue "Zieh dir mal was Anständiges an".

https://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2018-10/pubertaet-mainstream-jugendkultur-smartphone-selbstoptimierung

Die Wohngemeinschaft

Das Auerhaus, der Name ist die lautmalerische Version des Songtitels „Our House“ der Band Madness. Anfang der 80er Jahre stellt es für die Jugendlichen einen Frei- und Rückzugsraum dar. Es ist Zuhause und Familie. Gleichzeitig ist aber jedem klar, dass die Zeit, die sie dort gemeinsam verbringen, spätestens nach dem Abitur enden wird.

Das WG-Leben

>>Denkt man an WGs, so denkt man zunächst an Freiheit, Raum und Selbstbestimmung. Wohngemeinschaften, das sind die Orte, an denen sich mehrere Menschen ein gemeinsames Zuhause teilen. Jeder hat seinen persönlichen Rückzugsort in Form eines eigenen Zimmers, während die Küche, das Badezimmer und gegebenenfalls ein Wohnzimmer als Gemeinschaftsräume freundschaftlich geteilt werden. Oft sind es finanzielle oder persönliche Gründe, die die verschiedensten Charaktere einen gemeinsamen Mietvertrag unterschreiben lassen.

Nach 18,19 oder 24 Jahren Elternhaus wollen wir einfach nur noch raus. Frei sein und ganz bestimmt nie wieder Samstagmorgen vom, gegen die Teppichkanten stoßenden, Staubsauger geweckt werden. Die Freiheit, also den Auszug aus dem Elternhaus, haben wir uns nach Partyverboten, Hausverboten und Zwangsversklavung in der wöchentlichen Mathenachhilfestunde aber auch wirklich verdient. Keine Regeln, keine Pflichten, läuft bei uns. Die Hoffnung auf ein pflichtenfreies Erwachsenendasein, ein Leben ohne Spießerregeln und wöchentlichen Hausputz verschleiert unseren Blick auf die Realität.

Wer schon mal Bewohner einer Wohngemeinschaft war, wird wissen: Es ist nicht immer alles Friede, Freude, Eierkuchen. Kaum wohnt ein Mensch mit einem anderen zusammen, kann es richtig knallen. In Wohngemeinschaften kommt es am häufigsten innerhalb der vier gefliesten Wände des geteilten Nassbereichs oder der Küche zum Showdown. Spätestens, wenn du in der Dusche knöcheltief in den Haaren deiner Mitbewohnerin oder schon wieder hungernd vor dem Kühlschrank stehst, wirst du dich fragen, ob der ganze Stress die geteilte Miete tatsächlich wert ist. <<

Quelle: https://www.zeitjung.de/wg-leben-spiesser-schlummert-in-dir/Depression im Jugendalter

>>Ich habe vor 2 Jahren entschlossen, in einer Wohngemeinschaft zu leben. Weniger aus finanziellen Gründen. Vielmehr interessierte mich das Konzept "WG". In einer Zeit, in der man oft den Wohnort wechselt bzw. die Stadt oder auch mal das Land, gibt einem eine Wohngemeinschaft Flexibilität. Aber auch sehr viel mehr als das; es fördert die sozialen Kompetenzen. Man muss sich auf andere Menschen einstellen und ein Stück Privatsphäre mit ihnen teilen. Man geht Kompromisse ein und teilt sich Hausarbeiten auf. Man könnte schon von einer Art Beziehung sprechen. Nachdem ich nun seit einem Jahr in einer neuen Wohngemeinschaft lebe, muss ich sagen, dass ich mir gar nicht mehr richtig vorstellen kann wieder allein zu wohnen. Ich gehe sogar so weit zu behaupten, dass ich in der Zukunft auch mit Familie oder Partner weiterhin in Wohngemeinschaften leben könnte.

Nachdem die Nachkriegszeit vorbei ist und die Familienmitglieder zunehmend unabhängiger wurden, begann eine Zeit der Entfremdung. Man konnte sich nun allein durchschlagen und brauchte nicht mehr das geliehene Salz und die Eier der Nachbarn, weil der Supermarkt ja 24 Stunden geöffnet hat. Die Nachbarn verziehen fast im monatlichen Wechsel und die Familie wohnt meist weit entfernt von der neuen Wahlheimat. Dass sich nun die Wohngemeinschaften zunehmend ihren Weg bahnen durch alle Gesellschaftsschichten ist doch eine natürliche Folge des menschlichen Verlangens nach Geselligkeit. Die Sehnsucht nach Familienersatz und Lebendigkeit in den vier Wänden.<<

Quelle: http://www.neon.de/artikel/sehen/gesellschaft/wg-leben/999588

Geschichte der Kommune

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden in Deutschland zahlreiche Kommunen gegründet; meist als Wohn- oder Landkommunen. Hans Koch, der spätere Gründer der Hako-Werke, hatte es 1972 in seinen Erinnerungen wie folgt beschrieben: „Der Mensch in der Mitte und der Geist der Gemeinschaft… Einmal ohne Schranken, Bedenken, Zweifel aufgehoben zu sein – keine Stände, keine Abkunft galt, keine Konfessionen und keine Rassen.“ Wie sein späterer Freund Hans Löhr lehnte er das kapitalistische Profitstreben und Privateigentum an Grund und Boden ab und wollte ein Leben in besitzlosen, ökonomisch selbstbestimmten Gemeinschaften führen.

Auf breiter Basis bekannt wurde der Kommune Gedanke aufgrund der 68er-Bewegung. Nach der Jahresdelegiertenversammlung des SDS 1966 wurde von einer Gruppe von ca. 25 bis 30 Genossinnen und Genossen die Gründung von Kommunen angeregt.

Die erste und auch bekannteste dieser Kommunen war die Anfang 1967 in West-Berlin gegründete K1 (sie selbst bezeichneten sich als „Lebensgemeinschaft junger Maoisten“). Viele ihrer Mitglieder waren oder wurden zu Idolen der Bewegung (Rainer Langhans, Dieter Kunzelmann, Fritz Teufel), und auch die (in der Szene missbilligte) Beziehung zwischen Langhans und dem bekannten Model Uschi Obermaier verschaffte zusätzliche Publizität. Zunächst war das Ziel der Kommunengründung die eigene Psychoanalyse, doch dann rückten zunehmend nach außen gerichtete, provokante Aktionen in den Mittelpunkt. Diese wurden von der Presse dankbar aufgegriffen und verschafften der K1 die gewünschte Öffentlichkeit.

Kurz nach der K1 wurde die Kommune 2 (K2 oder auch SDS-Kommune) gegründet. Hier stand die gemeinsame politische Arbeit im Vordergrund, später beschäftigte sie sich hauptsächlich mit den psychischen und neurotischen Problemen der Gruppenangehörigen, mit Beziehungen und Gruppendynamik. Das Ziel der K2 war ebenfalls die eigene Psychoanalysierung und die Befreiung von der bürgerlich-verklemmten Sexualität. Die im Vergleich zur K1 weit weniger exzentrische Kommune hatte großen Anteil an der Entwicklung der antiautoritären Erziehung und am Aufbau von Kinderläden.

Die K3 schließlich wurde im März 1970 in Wolfsburg gegründet und durch die Festnahme ihrer Mitglieder wegen der Begehung von Straftaten im Juni 1971 von der Polizei aufgelöst (siehe auch: Ilse Schwipper). Die Kommune hatte sich die Kulturrevolution zum Hauptziel gesetzt. An diesen Beispielen lassen sich recht deutlich die unterschiedlichen Herangehensweisen der Kommunen zeigen. Die einen sahen zunächst die Behandlung der psychischen Probleme der Mitglieder als ihre vordringliche Aufgabe an, die anderen glaubten, dass die psychischen Schwierigkeiten nur in gemeinsamer politischer Arbeit überwunden werden können.

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Kommune_(Lebensgemeinschaft)

Depression im Jugendalter

»Ich wollte mich nicht umbringen. Ich wollte bloß nicht mehr leben. Ich glaube, das ist ein Unterschied. «

Fast alle Menschen haben schon einmal darüber nachgedacht, was wäre, wenn sie nicht mehr leben würden oder wenn sie sich selbst töten, d.h. Suizid begehen würden. Solche Gedanken sind im Laufe des Lebens und vor allem in der Jugendphase ganz normal. Meist tauchen solche Gedanken in schwierigen Lebensphasen auf, in denen sich etwas oder Vieles verändert, verschiedene Probleme zusammenkommen und es scheinbar keinen Ausweg oder keine einfache Lösung gibt
Kritische und schwierige Lebensphasen sind etwas Normales im Leben und gehören zu jeder Entwicklung dazu. Das Jugendalter ist eine Zeit, in der Krisen besonders intensiv erlebt werden. Krisen können entstehen, wenn plötzliche und unerwartete Ereignisse oder generell Veränderungen eintreten, für die die bisherigen Handlungsmöglichkeiten nicht (mehr) passen oder funktionieren. Jeder Mensch erlebt Krisen unterschiedlich und jede Situation ist individuell.

Mögliche Gründe für Krisen im Jugendalter

- Viele Jugendliche fühlen sich klein, unfähig oder total verunsichert.
- Wiederholter Streit mit den Eltern führt zu dem Gefühl, dass Eltern die Jugendlichen nicht mehr verstehen;
- Eltern schränken Jugendliche teilweise zu sehr ein, behandeln sie wie Kleinkinder.
- Andere junge Menschen fühlen sich gekränkt und nicht liebenswert, weil eine Liebe nicht erwidert wird.
- Wieder andere haben Stress in der Schule, in der Klassengemeinschaft, mit Lehrern, mit den Leistungsanforderungen oder werden ausgegrenzt und angegriffen.
- Manche finden sich selbst nicht attraktiv genug, sind mit ihrem Körper unzufrieden und empfinden Selbsthass.
- Viele Jugendliche spüren den Drang, sich selbst zu verletzen, um mit all den schwierigen Gefühlen umzugehen.
- Einige sind auf der Suche nach Lebenssinn, die Welt, so wie sie ist, hat zu viele schreckliche Seiten.
- Viele haben das Gefühl, nicht zu wissen, was oder wie sie etwas ändern könnten und wissen deshalb nicht weiter.
- „Es ist so ein Gefühl, wie in einem Tunnel gefangen zu sein."
- Der Gedanke daran, sein Leben zu beenden, erscheint dann oft als Ausweg, als Lösung oder Ende der Probleme und der kaum aushaltbaren Gefühle.
- Wenn die Gedanken sich aufdrängen, sozusagen ein Eigenleben entwickeln, schaffen es viele Menschen nicht mehr, sich aus dem Netz solcher Gedanken zu lösen und begehen dann Suizid.
- Jede Selbsttötungshandlung bewegt sich zwischen dem Wunsch zu sterben und dem Wunsch, (weiter-)leben zu wollen, aber nicht so wie bisher.

Fakten

- Suizid ist die zweithäufigste Todesursache bei jungen Menschen zwischen 15 und 29 Jahren (WHO 2014).
- Laut Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation nehmen sich jährlich etwa 1 Million Menschen weltweit das Leben. Dies entspricht fast 2.800 Suiziden pro Tag.
- Von einem Suizid sind etwa sechs Menschen (Angehörige, Freunde, Bekannte) direkt betroffen, die oftmals kaum wissen, wie sie weiterleben können.
- In acht von zehn Fällen kündigt der Betroffene seine Suizidabsichten vorher an.

Die folgenden Punkte können darauf hindeuten, dass jemand suizidgefährdet ist:

- Die Person zieht sich immer mehr zurück, meidet den Kontakt zu Freunden oder bricht Kontakte zu nahestehenden Menschen ab.
- Sie reagiert auf Nachfrage mit „Ach, du kannst mir auch nicht helfen; niemand kann mir helfen; ich bin egal!".
- Sie verhält sich auffällig anders als sonst, wirkt sehr bedrückt oder aggressiv und äußert sich immer pessimistischer und hoffnungslos.
- Sie hat kein Interesse mehr an bisherigen Hobbies und vermeidet gemeinsame Aktivitäten.
- Sie macht sich plötzlich nichts mehr aus liebgewonnen Dingen und verschenkt z.B. ihre Lieblings-CDs oder -Kleidungsstücke.
- Sie kann nicht mehr gut schlafen und isst fast nichts mehr.
- Sie verschlechtert sich zunehmend in der Schule/in der Ausbildung/im Beruf und kann sich nicht mehr konzentrieren.
- Sie spricht sehr oft über den Sinn des Lebens und den Tod oder beschäftigt sich mit diesen Themen im Internet, Videos, Musik oder Büchern.
-

Was kann ich tun?

Vielen Menschen hilft schon das Zuhören und Verständnis eines Freundes/einer Freundin. Andere können dazu beitragen, den Lebenswillen eines gefährdeten Menschen zu stärken und eine „Brücke" zu bauen, damit er/sie wieder Fuß fassen kann in seinem Leben.
Doch alleine ist dies meist eine zu große Aufgabe und Verantwortung. Wichtig ist, sich zusätzlich professionelle Hilfe zu holen.

Falls du selbst oder ein*e Freund*in Hilfe brauchen:

https://www.youth-life-line.de/

https://www.nummergegenkummer.de/

Telefon-Seelsorge: 0800 / 111 0 111

Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstellen Hamburg: https://www.psk-hamburg.de/

Quelle: https://www.youth-life-line.de/lebenskrise

Übungsvorschläge für eine Spielerische Vorbereitung

1. Abklatschen – Warm Up

Die Spieler*innen gehen durch den Raum und halten dabei ihre rechte Hand umgedreht auf ihr Steißbein, mit der anderen Hand versuchen sie die Hände auf dem Rücken der anderen Spieler*innen abzuklatschen, ohne dabei selbst abgeklatscht zu werden. In einer großen Gruppe ist das natürlich fast unmöglich.
Das Spiel beginnt mit zügigem Gehen und kann sich ins Laufen steigern, so dass alle Spieler*innen schnell aufgewärmt sind.

2. Gruppen finden

Alle gehen durch den Raum, jede/r ist bei sich. Die Spielleitung (SP) nennt eine Zahl zwischen 2 und einer zweiten Zahl, durch die sich die Gruppengröße teilen lässt. Nun finden sich alle in Gruppen dieser Größe möglichst schnell zusammen. Aufgabe ist es, eine Gemeinsamkeit dieser Gruppe zu suchen und zu behaupten: „Wir sind diejenigen, die alle..."
Das kann von Äußerlichkeiten ausgehen, wird aber spannender, wenn die Teilnehmenden auch wagen Behauptungen aufzustellen: Der Rest der Gruppe hat die Aufgabe diese dann mit deutlichem Nicken zu bestätigen! Jeweils eine Gruppe performt, die anderen schauen zu. Anschließend kann darüber reflektiert werden, was gesehen wurde, welche Behauptung glaubhaft war und welche nicht.

3. Als Gruppe agieren

Die letzte so gefundene Gruppe (je höher die Anzahl, desto anspruchsvoller) muss sich nun gemeinsam bewegen. Das heißt nonverbal auf die Impulse der anderen achten, um gleichzeitig loszugehen (oder loszurennen) und gleichzeitig stehenzubleiben. Eine Steigerung könnte Losrennen, gleichzeitig Springen, nach links oder rechts abbiegen sein. Die anderen Gruppen schauen bei dieser Übung zu und reflektieren danach, was sie wahrgenommen haben.

4. Raumlauf im Hoch-/Tiefstatus

Die Figuren im Auerhaus befinden sich in einem ständigen Statuswechsel. Zwischen Selbstsicherheit und Verunsicherung, Kind sein und erwachsen, in der Familie oder der Wohngemeinschaft. Die folgende Übung soll dies Phänomen erforschen.

Alle Spieler*innen laufen kreuz und quer durch den Raum. Auf Zuruf des SP nehmen sie entweder eine Hochstatus-Pose ein, oder eine Tiefstatus-Pose.

Beispielsweise:

- **Hochstatus:** Zielgerichtet, ruhig, bestimmt, offen, aufrecht, Schultern zurück
- **Tiefstatus:** Unsicher, Kopf hängend, gebeugt, steif, schüchtern, verkrampft

Nun darf sich der Status selbst ausgesucht werden. Alle laufen wieder durch den Raum und begrüßen jede Person die sie treffen. Am Ende kann geraten werden, wer welchen Status hatte.

Beispielweise:

- **Hochstatus:** Erster Impuls, fester Händedruck, Hand auf die Schulter legen, direkter Blick
- **Tiefstatus:** Wartet auf Impuls, schwacher Händedruck, vermeidet Augenkontakt

5. Raumlauf - Befindlichkeiten der Rollen

Musik „OUR HOUSE“ von Madness und „LONG“ von Molife

Zu Musik geht es im RAUMLAUF nun weiter, SP ruft verschiedene Tempi in den Raum, in denen gegangen werden soll.

1= slow motion
2= langsames gehen
3= normales Schritt Tempo
4= schnellere Schritte
5= fast Laufen
Freeze = STOP

Als nächsten Schritt gibt SP verschiedene Befindlichkeiten und szenische Beschreibungen, die im Stück vorkommen, in die Gruppe. Die Spieler*innen können diese weiterhin im Raumlauf einzeln darstellen und erforschen oder auch in der Gruppe improvisieren.

Mit der Musik kann gespielt werden (lauter, leiser – ganz aus)

ein ruhigerer Song wäre zum Beispiel: Long von Molife

Befindlichkeiten:

Fröhlich und unbeschwert, die WG zieht ins Auerhaus
Verliebt, Höppner liebt Vera
Aufgeregt, Wir gehen klauen
Wie im Rausch, Harry kommt dazu, es wird viel geredet und gekifft
Freude/fröhlich/ aufgedreht, Frieder hat den Tannenbaum gekappt
Betrunken, mal wieder Party
Pauline macht Fotos von sich selbst
Enttäuscht, Vera hat mit Harry geschlafen
Verunsichert, wird Frieder wieder Selbstmord begehen?
Erschrocken, die Polizei hat geschossen, der Spaß geht zu weit
Traurig, Frieder ist gestorben
Wütend, Auszug aus dem Auerhaus

In dieser Übung geht es darum, dass die Spieler*innen den Gefühlskosmos der im Stück auftretenden Hauptfiguren selbst erfahren und erleben. Verstehen sie sie besser oder sind Fragen aufgetaucht? Welche Erfahrungen/Befindlichkeiten kennen sie aus ihrem Leben?

6. Impulse erhalten und geben

Als Harry von seinem Vater verprügelt wird, bekommt er die Schlag-Impulse nur akustisch. Die Spieler*innen müssen aufmerksam sein, wie stark oder schwach ein Impuls ist.

In Zweierteams geben sich die Spieler*innen abwechselnd sanfte Impulse, bspw. auf den Arm tippen. Die andere Person muss darauf mit einer zurückweichenden Bewegung reagieren. Für jedes Körperteil wird ein anderes Geräusch gemacht.

In der zweiten Runde werden diese Impulse akustisch gegeben, je nach Lautstärke, Härte oder Intensität des Lautes wird reagiert. Ein „Bam“ ist stärker als ein „Sch“. Wo der Impuls auftrifft wird nur durch den Blick des Impulsgebenden bestimmt.

7. Wir gründen eine WG

Die Teilnehmer finden sich in Gruppen von ca. 4-5 Personen zusammen. Sie diskutieren und erstellen ein „WG--Manifest“- also einen Regelkatalog, der das harmonische Zusammenleben ihrer Wohngemeinschaft garantiert.
Bspw. Regeln im Auerhaus: Alles, was geklaut wurde, steht der ganzen WG zur Verfügung.

Andere Vorschläge: In der Küche wird nicht geküsst. Der Abwasch darf nie länger als drei Tage lang stehen. Ruhe im ganzen Haus von 3:00-10:00.Eltern dürfen die WG nur nach vorheriger Anmeldung besuchen.

Ebenso kann auch ein Negativmanifest erdacht werden, mit absoluten No-Gos in einer Wohngemeinschaft.

8. Standbilder zum Thema

Birth
School
Work
Death

In Gruppen von je 5 Spieler*innen wird an Standbildern zu den weiter oben genannten Begriffen gearbeitet. Dabei ist ein*e Spieler*in der/die Regisseur*in, der die anderen 4 Spieler*innen zu einem Standbild zusammensetzt und dieses später in großer Runde erläutert und präsentiert.

Danach kann eine kurze Feedback Runde stattfinden, in der alle Standbilder reflektiert werden und sowohl das Erleben der Spieler*innen im Standbild als auch das der Regisseur*innen und Zuschauer im Fokus sein können. Darüber hinaus ist natürlich interessant, was die Spieler*innen zu den Themen (birth, school, work, death) an sich denken.

9. Gruppenübung – Himmelsleiter

Die Bewohner der WG in Auerhaus „tragen“ Frieder. Sie leben mit ihm, damit er nicht wieder Selbstmord begeht. Wie fühlt sich das an? Eine Gruppe übernimmt Verantwortung für einen Einzelnen?

Mit der Himmelsleiter kann das erlebt und sichtbar werden.

Eine einzelne Person wird ausgesucht und darf die Treppe hoch und runter steigen. Die Gruppe selbst kreiert die Stufen mit den eigenen Händen. Dabei halten mehrere Personen die Hände so übereinander, dass die einzelne Person sicher darauf steigen kann. Die nächste Stufe wird von weiteren Personen aus der Gruppe gebildet und so bilden sich Stufen durch immer wieder sich neu bildende Stufen, die ausgewählte Person steigt Stufe für Stufe nach oben und auch wieder nach unten. Es wird sehr eindrücklich klar, dass viel Aufmerksamkeit, Achtsamkeit und Vorsicht seitens der Gruppe nötig ist, damit der/die einzelne Treppengänger*in sicher auf und ab gehen kann. Diese Übung kann natürlich mit verschiedenen Personen wiederholt werden.

Übungsvorschläge für die spielerische Nachbereitung

1. Das Bühnenbild

Was für Assoziationen erweckt das Bühnenbild in den Schülern?
Welche Themen erkennen sie? Was ist besonders aufgefallen?

Aspekte:
Bürgerliche Kulisse stürzt ein
Auerhaus ganz physisch
Klettergerüst- Spielplatz (Auerhaus eine Spielwiese)
Gefahr von Absturz

2. Geschichte weitererzählen

Die Gruppe wird in zwei Teams aufgeteilt. Ein Team ist Publikum, ein Team steht „auf der Bühne“ in einer Reihe nebeneinander. Die Person ganz links beginnt:

- **Wort für Wort:** Der Reihe nach sagt jede Person ein Wort, so wird eine Geschichte erzählt. Das Wort muss grammatikalisch Sinn machen. Bspw.: Frieder – zieht – ins – Auerhaus.

- **Satz für Satz:** Der Reihe nach sagt jede Person einen Satz, der sich auf den letzten bezieht, beziehungsweise die Geschichte weitererzählt. Bspw.: Es gab eine Silvesterparty – Es waren Freunde von Harry zu Besuch. – Alle haben wild gefeiert.

So erzählen sie kurz und knapp, was sie in der Inszenierung gesehen haben. Es geht dabei nicht nur darum, die Geschichte nachzuerzählen, sondern auch darüber zu sprechen, was man gesehen hat. Bspw. „Und dann ist Harry Fahrrad gefahren.“

Das Publikum spielt Schiedsrichter und schreit „Raus!“, sobald eine Person zu lange braucht, wiederholt, „ääh“ sagt, oder ihr Wort/Satz keinen Sinn macht.

3. Standbilder Abfolge zum Auerhaus

Wir beschäftigen uns in dieser Übung mit der Entwicklung der fünf Figuren, die das Auerhaus bewohnen (siehe auch S.4 Charakterbeschreibungen)

Wie entwickeln sich Höppner, Frieder, Vera, Harry und Pauline?

Wie geht es ihnen vor dem Einzug ins Auerhaus?

Wie geht es ihnen während sie im Auerhaus wohnen?

Wie geht es ihnen „nach“ dem Auerhaus?

Jeweils eine Gruppe von 5 Spieler*innen wird von 2 Regisseuren*innen zu einem Standbild mit jeweils drei unterschiedlichen Stationen gestaltet. D.h. es werden mit den 5 Charakteren 3 Bilder gestaltet, die die Entwicklung jeder einzelnen Figur bzw. der Gruppe im Auerhaus visuell sichtbar machen und die in einer kurzen Abfolge präsentiert werden. Zusätzlich geht einer der Regisseure*innen zu den einzelnen Spieler*innen und fragt sie (während sie im Standbild sind), was sie gerade denken. Dabei kann der/die Regisseur*in entscheiden, in welchem Stadium er/sie fragen

will, es sollten nicht alle drei Stadien abgefragt werden. Die Antwort der Spieler*innen sollte nur ein knapper Satz oder ein Wort sein.

Wie viele Gruppen als Standbilder inszeniert werden, hängt von der Gesamtanzahl der Schüler ab. Wir gehen von einer Klassengröße von ca. 20 Schülern aus, so dass 3 Kleingruppen entstehen können.

Das Textmaterial (Zitate S.32) und die Charakterbeschreibung der einzelnen Rollen (S.4) kann zur Inspiration für die Standbilder herangezogen werden.

Auch nach dieser Übung sollte es eine Feedback Runde geben, in der folgende Fragen gestellt werden können.

Was habt ihr beim Entwickeln der Standbilder, beim Sprechen, beim „Standbild sein“ erlebt? Wie hat sich der Bezug zu den Figuren entwickelt? Was haben die Zuschauer gesehen?

Die Erklärung der Übung und das Entstehen der Gruppen wird sicher 5-10 min. dauern. Für die Standbild Entwicklung sollten 15 min. ausreichend sein. Die Präsentation mit anschließendem Feedback wird wahrscheinlich um die 20 min. in Anspruch nehmen.

4. Assoziationskette

- Alle laufen durch den Raum bis einer plötzlich stehen bleibt und auf eine andere Person zeigt. Er/sie ruft ihr laut einen Namen aus der Inszenierung zu. (Höppner, Frieder, Pauline, Vera, Harry, Doktor Turnschuh, Höppners Stiefvater …)

- Alle anderen bleiben ebenfalls stehen. Derjenige, dem ein Name zugerufen wurde, assoziiert ein Wort damit und zeigt auf jemand anderen.

- Sobald jemand zu lange überlegt, laufen alle wieder weiter und das Spiel geht von vorne los.

5. Chorisches Sprechen und Gesten-Performance

In dieser Übung soll eine Performance mit Gesten und chorischen Elementen entstehen.

Was haben die Schüler bei Vera, Höppner, Pauline und Harry im Stück wahrgenommen? Welche Geste könnte man jeder einzelnen Figur zuordnen (Frieder wird von dem Musiker gespielt, die Geste für diese Rolle kann durchaus das betätigen der Tasten des Klaviers sein)

Zu Beginn werden die 5 Rollen in der Gruppe verteilt. Jungen können dabei auch weibliche Rollen übernehmen und umgekehrt.

Bei einer Gruppengröße von 20 Personen sollten jeweils 4 Personen die gleiche Rolle übernehmen, so dass am Schluss alle fünf Rollen von jeweils 4 Personen gespielt werden können. Anschließend verteilt SP Zettel, auf denen jeweils ein prägender Satz für die jeweilige Rolle steht (siehe weiter unten). Die Gruppenmitglieder versuchen nun diesen Satz chorisch zu sprechen. Und die Geste, die jeder einzelne für die Rolle gefunden hat, kann nun gestaltet werden, synchron oder nacheinander ausgeführt usw. Vielleicht einigt sich die Gruppe auch auf eine einzige Geste und gestaltet alles synchron, Text und Geste. Die einzelnen 4er Gruppen führen dann vor Publikum vor.

Rollensätze:

Frieder
“I unlocked doors and lost the keys, now the cold draft is haunting me”

Vera
„Liebe ist doch kein Kuchen, der weniger wird, wenn man ihn teilt“

Höppner
„Ich dachte, ich werde immer im Auerhaus wohnen bleiben“

Harry
„Also wenn ihr mich fragt, Elektriker sind die Elite“

Pauline
„Traurig, glücklich, gelangweilt, das macht alles dein eigener Chemiedreck in dir.“

Ziel der Übung ist es, dass Spieler*innen erforschen, was die Texte mit ihm/ihr machen, sowohl in einer chorischen Erfahrung als auch einzeln. Was für Emotionen kommen hoch? Wie fühlt sich jeder dabei? Wie hat sich der Zugang zur Rolle verändert?

6. Rollendarstellung mit Bewegung

Die Gruppe wird geteilt. Eine Hälfte ist Zuschauer. Die andere Hälfte teilt sich jeweils in Paare auf.

Jedes Paar bekommt einen Zettel mit einer Figur aus dem Auerhaus und dem Rollen- zugehörigen Satz.

Die Paare teilen untereinander auf, wer im weiteren Verlauf Spieler*in und wer Regisseur*in ist.

Der/die Spieler*in wird von Regisseur*in nun folgendermaßen inszeniert. Es sollen zwei Bewegungen, die Ausdruck für die Rolle sein können, gefunden werden (entweder gemeinsam oder Regisseur*in macht es alleine). Die Bewegungen sollen dynamisch und klar sein – z.B. Figur setzt sich und steht wieder auf.

Dann wird der Satz der jeweiligen Rolle dazu genommen (siehe Übung 5) und von Spieler*in laut während der beiden Bewegungen gesprochen. Je nach Rolle entstehen unterschiedliche Darstellungen.

Die Spieler*innen führen anschließend jeweils einzeln vor Publikum auf. In einer Feedback Runde wird ausgetauscht, was bei Publikum angekommen ist und wie sich Spielende und Regisseure gefühlt haben.

7. Mögliche Schreibaufgaben

- Welche Musik ist für dich/deine Generation prägend? Wie würde euer „Auerhaus“ heißen?
- Findest du eine Jugend in der Stadt oder auf dem Land besser – und warum?
- Was sagt dein eigener Zukunftssimulator gerade über deine Zukunft?

Stück - Zitate für eine vertiefende Bearbeitung

„Wir hatten immer so getan, als ob das Leben im Auerhaus schon unser richtiges Leben wäre, also ewig.“

„Im Herbst waren die hässlichen Sonnenschirme weggeräumt. Dann konnte man die hässlichen Nachkriegsbauten und die hässlichen Schaufenster mit den hässlichen Sachen drin besser sehen. Eigentlich der ideale Ort für Leute mit Depressionen. Hier waren sie mit ihrer Umwelt in Einklang.“

„Seltsam waren die anderen in der Klasse. Die, für die alles weiterging wie immer. (…) Sie waren auf der Oberschule zuhause. Sie verpuppten sich, machten Abi und studierten, und wenn der Kokon platzte, sahen sie aus wie ihre Eltern. Sie übernahmen die Praxis, die Kanzlei, das Ingenieurbüro. Sie erbten von ihren Eltern das Abitur und das Leben.

"Wozu lebst du eigentlich?", "Das kommt in der Klausur nicht dran, das müssen wir nicht wissen."

„Die Lehrer behandeln uns völlig anders als vorher. Sie lassen Frieder und Höppner einfach in Ruhe. Sie lesen, was sie wollen, ganz ungeniert auf dem Tisch. Höppner liest Comics. Frieder irgendwelche Suizidanleitungen, Philosophen oder Psychologen. Zum Beispiel Alfred Adler: Wozu leben wir?“

„Du hast die Augen zu und treibst auf deiner Luftmatratze, ein sanfter Wind weht, und du denkst, geil, jetzt lebe ich für den Rest meines Lebens hier in dieser Lagune, in der Südsee. Und dann machst du die Augen auf und merkst, es ist bloß ein Nachmittag am Baggersee, und zack ist der auch schon vorbei.“

„Frieder und ich fuhren im Sommer zusammen mit dem Fahrrad zum Baggersee. Oder abends ins Kino, das zwanzig Kilometer entfernt war, und in der Nacht wieder zurück. Vor Klausuren trafen wir uns zum Lernen, solche Sachen. Frieder konnte das blödeste Physikzeug so erklären, dass sogar ich es verstand. Aber über Sex und so was hatten wir noch nie gesprochen. Noch nicht mal über Nicht-Sex“.

Höppner: Ich glaube nicht, dass Frieder besonders frei gewesen war, als er die Tabletten geschluckt hatte. Wenn alles auf die eine Entscheidung rauslief, wo war da die Freiheit? Es ist ganz einfach.

Vera: Er wusste, dass er es wieder tun konnte, wenn es nötig war. Er wollte sich nicht umbringen. Er wollte bloß nicht mehr leben. Ich glaube, das ist ein Unterschied.

„Wir lebten ein richtiges Leben, mit Aufstehen und Frühstückmachen und Federballspielen, mit Essenbesorgen und gemeinsamem Kochen. Und vor allem mit ziemlich viel Reden. Mit Reden zum Frühstück und Reden zum Mittag und Reden am Abend, und das ganze Reden bedeutete: Aufpassen auf einen von uns, der mal versucht hat, sich umzubringen.“

„Am 24.Dezember waren wir für ein paar Stunden zuhause. Das heißt, wir waren bei unseren Familien. Zuhause waren wir eigentlich im Auerhaus. Aber das verstehen bloß die, die auch im Auerhaus zuhause waren. Deswegen bedeutete „zuhause“ immer „Familie“, wenn wir mit irgendwem redeten, der nicht im Auerhaus zuhause war. Aber wenn wir mit wem redeten, der im Auerhaus zuhause war, bedeutete „zuhause“ immer das Auerhaus.“

„Wenn ich mich entscheiden müsste, dann entscheide ich mich doch lieber für die Möglichkeit, die mehr Möglichkeit übriglässt. Wenn ich mich heute nicht umbringe, kann ich mich morgen immer noch umbringen. Aber wenn ich mich heute umbringe, dann kann ich mich morgen nicht mehr nicht umbringen. Eigentlich logisch. Egal.“